

ÖKOLOGO

03 August
2017

MAGAZIN FÜR BAUERN & KONSUMENTINNEN



KLEINBAUERN
VEREINIGUNG



ABSTIMMUNG
Winziger Schritt zu mehr
Ernährungssicherheit

S. 3

VEREIN KOMETIAN
Unterstützt Bauern bei
alternativen Heilmethoden

S. 4–5

SIEBENBÜRGEN
Eine einzigartige Kultur-
landschaft ist bedroht

S. 8–9

Existenzielles und Einzigartiges

Ernährung ist existenziell. Das Seilziehen um die Initiative für Ernährungssicherheit zeigte, dass die Ideen darüber, wie eine sichere Ernährung gewährleistet werden soll, sehr unterschiedlich sind. Der Vorstand der Kleinbauern-Vereinigung unterstützt den Gegenvorschlag. Lesen Sie mehr dazu auf der folgenden Seite.

Sagt Ihnen die Region Siebenbürgen etwas? Siebenbürgen, auch Transsilvanien genannt, liegt im Zentrum des heutigen Rumäniens und gehörte bis 1918 zu Ungarn. In Teilen Siebenbürgens gibt es sie noch, eine Landwirtschaft, die kaum industrialisiert und vor allem bäuerlich geprägt ist. Doch wie

können diese Kleinbetriebe in der EU langfristig ihre Existenz sichern? Anhand eines beispielhaften Dorfes im Osten Siebenbürgens erfahren Sie mehr über die schwierige Situation der dortigen Landwirtschaft und die noch artenreichen Wiesen und Äcker.

Auch in der Schweiz müssen kleine Betriebe Wege finden, um ihr Einkommen zu sichern. Für manche ist die Bewirtung von Gästen in der eigenen Stube eine Möglichkeit, das landwirtschaftliche Einkommen zu ergänzen. Auf den Seiten 6/7 erhalten Sie einen Einblick in die Stube von Erika Hänni. Die Bäuerin schätzt es, Gastgeberin zu sein. Neben dem zusätzlichen Einkommen freut sie sich auch über Kontakte, die so entstehen.

Beim reduzierten Antibiotikaeinsatz geht es eher zweitrangig darum, die Einkommenssituation des Hofes zu verbessern. Primäres Ziel ist es, die Entwicklung antibiotikaresistenter Keime zu drosseln. Im vergangenen Jahr haben wir über diese Problematik berichtet. Nun folgt auf den Seiten 4/5 ein Artikel über den Beratungsdienst Kometian. Kometian unterstützt Bauern und Bäuerinnen, die vermehrt auf komplementäre Massnahmen wie die Homöopathie setzen wollen. Wir wünschen Ihnen eine spannende Lektüre.

Séverine Curiger



In Siebenbürgen mähen viele Bauern noch von Hand.

INHALTSVERZEICHNIS

GEGENVORSCHLAG INITIATIVE FÜR ERNÄHRUNGSSICHERHEIT

Ein winziger Schritt 3

KOMPLEMENTÄRE TIERMEDIZIN

Alternative zu Antibiotika 4-5

SWISS TAVOLATA

Gäste Bekochen als Teil der Wertschöpfung 6-7

KLEINBAUERN IN RUMÄNIEN

Ein einzigartiges Juwel unter Druck 8-9

QUERBEET

Neue Broschüren, EU-Landwirtschaft, Veranstaltungen 10

KLEINBAUERN-WARENVERSAND

Fair und ökologisch einkaufen

Geniessen Sie die neuen und altbewährten Produkte aus dem Kleinbauern-Warenversand oder bereiten Sie damit anderen eine Freude. 11-16



Kleinbauern Warenversand
c/o gebana AG, Ausstellungsstrasse 21,
8005 Zürich, www.kleinbauern.ch
Tel. 044/500 32 03

ÖKOLOGO

Nr. 3/2017

IMPRESSUM

Auflage: 22'000 Expl., erscheint 4x jährlich

Mitgliedschaft/Abo/Spende 2017:

- Mitgliedschaft (inkl. Abo) CHF 30.–
- Familienmitgliedschaft (inkl. Abo) CHF 50.–
- Ökologo-Abo CHF 30.–

Herzlichen Dank für Ihre Spende!
Unser Postkonto: 46-4641-0

Herausgeber/Redaktion:

Kleinbauern-Vereinigung
(Schweiz. Vereinigung zum Schutz der kleinen und mittleren Bauern)
Postfach, 3001 Bern, Tel. 031/312 64 00,
info@kleinbauern.ch

Grafik:

id-k Kommunikationsdesign, Bern
Priska Neuenschwander, Fällanden

Adressverwaltung:

Kleinbauern-Vereinigung, Postfach,
3001 Bern, Tel. 031/312 64 00,
info@kleinbauern.ch

Druck & Versand:

ZT Medien AG, 4800 Zofingen
M+C Mail GmbH, Rickenbach

Foto Titelbild: Patricia Mariani



Ein winziger Schritt

Der Gegenvorschlag zur Initiative für Ernährungssicherheit wird die Schweiz nicht verändern. Initiative und Gegenvorschlag sind vor allem ein Schaustück darüber, wie unser politisches System funktioniert. Nichtsdestotrotz ist unsere Ernährung in Zukunft alles andere als gesichert.

Was sollte man zur Initiative für Ernährungssicherheit des Schweizer Bauernverbands sagen: Eine Initiative, zu der auf den ersten Blick niemand ernsthaft etwas einwenden konnte, aber jeder hineininterpretierte, was ihm gerade in den Kram passte. Konservative Bauern glaubten sich darin bekräftigt, auf Biegen und Brechen zu produzieren. Naturschützer hingegen sahen die Biodiversität und Ökonomen die freien Handelsbeziehungen in Gefahr. Und die Konsumenten, die wunderten sich oder fanden den Text sympathisch. Sie hofften vielleicht, dass die Politik etwas gegen die vielschichtigen Probleme des heutigen Agrarsystems unternimmt. Damit sie selber das Kaufverhalten auch künftig nicht verändern müssen und ihnen weiterhin eine möglichst breite Auswahl an noch günstigeren Lebensmitteln zu jeder Zeit an jedem Ort zur Verfügung steht.

Was heisst Ernährungssicherheit?

Die Wirtschafts- und Abgabekommission des Ständerats erarbeitete einen Gegenvorschlag zur Initiative, mit dem sich auch die Umwelt- und Wirtschaftsseite anfreunden konnten. Das war ein kluger Schachzug. Der Gegenvorschlag lässt Raum, um weniger einseitig über das Thema Ernährungssicherheit zu diskutieren. Denn wir haben durchaus Probleme mit der Lebensmittelproduktion und -verteilung. Diese manifestieren sich in der globalen Agrarindustrialisierung, der Marktmacht weniger Grosskonzerne, den Umweltschäden und den ständig fallenden Produzentenpreisen. Landwirtschaftsbetriebe in der Schweiz und auch in Europa werden nicht nur immer weniger und grösser, sondern auch einseitiger und damit wirtschaftlich instabiler.

Fast alles ist lukrativer, als Lebensmittel zu produzieren

Die Ernährung der Schweizer Bevölkerung basiert neben der inländischen Produktion auf soliden Handelsbeziehungen. Unter anderem hier haben die Ständerätinnen und Ständeräte einen wichtigen Punkt in den Gegenvorschlag eingebracht: «Der Bund schafft Voraussetzungen für grenzüberschreitende Handelsbeziehungen, die zur nachhaltigen Land- und Ernährungswirtschaft beitragen». Dieser Passus bringt das Anliegen der Fair-Food-Initiative, die faire Handelsbeziehungen fordert, in den Gegenvorschlag ein.

Das Grundproblem, dass sich in der reichen Schweiz vieles besser auszahlt, als Lebensmittel zu produzieren, ist mit der Initiative aber nicht gelöst. Es ist heute finanziell viel attraktiver, unser Kulturland zu verbauen oder für reine Freizeitwecke (Pferdehaltung, Golfplätze etc.) zu nutzen als Landwirtschaft zu betreiben. Der Verkauf oder die Vermietung von Bauernhäusern und Landwirtschaftsgebäuden an Nicht-Landwirte zahlt sich aus und beschleunigt den Strukturwandel zusätzlich. Dabei sind auch die Bauernfamilien nicht davor gefeit, dem Reiz des schnellen Geldes zu verfallen. Bei der Raumplanung fehlt

es an der Umsetzung und nicht an Gesetzen. Auch beim Thema Ökologie tut man sich schwer. Im Zusammenhang mit der Ernährungssicherung wird diese noch immer als Luxus verteuert, anstatt ein gutes Gleichgewicht zwischen Ökologie und Produktion als Voraussetzung für ein intaktes Ökosystem und damit eine sichere Ernährung anzuerkennen.

Ein winziger Schritt nach vorne

Trotz der Kritik am ursprünglichen Initiativtext sind die Klagen des Bauernverbands nicht unbegründet: Der Preiskampf und der Druck für eine alternative Nutzung des Kulturlandes sind enorm. Doch um unsere Ernährung auch in Zukunft zu sichern, muss die Landwirtschaft Konsumentinnen, Umweltverbände und die Wirtschaft vermehrt ins Boot holen. Das ist mit einem schwammigen Initiativtext und einer Politik, die am Ende dann doch vorwiegend auf Eigeninteressen basiert, nicht möglich. Der Ständerat hat mit seinem Gegenvorschlag versucht, ein besseres Gleichgewicht zwischen den verschiedenen Interessengruppen herzustellen. Das ist ihm gar nicht so schlecht gelungen. Der Gegenvorschlag der Ständeratskommission ist damit ein winziger Schritt in Richtung Ernährungssicherheit. Das ist besser als nichts. Die Diskussion rund um die Deutungshoheit, was es für eine sichere Ernährung wirklich braucht, geht aber weiter.

Barbara Küttel



Ernährungssicherheit heisst, weltweit eine vielfältige Landwirtschaft zu fördern.

Vielfalt anstatt Agrarindustrie

Der Vorstand der Kleinbauern-Vereinigung unterstützt den Gegenvorschlag zur Initiative für Ernährungssicherheit und setzt sich für ein Ja am 24. September ein. Für eine sichere Ernährung muss die Schweiz in Zukunft auf eine vielfältige anstatt industrielle Landwirtschaft setzen.



KOMPLEMENTÄRE TIERMEDIZIN

Alternative zu Antibiotika

Der übermässige Einsatz von Antibiotika hat antibiotikaresistente Keime zur Folge. Deshalb muss der Antibiotika-Einsatz künftig sinken, auch in der Landwirtschaft. Doch was heisst das für die praktische Arbeit in den Ställen? Eine steigende Anzahl Tierhalter greift auf alternative Heilmethoden wie die Homöopathie zurück. Für Einsteiger ebenso wie für alte Hasen bietet der Verein Kometian (komplementäre Tiermedizin) rund um die Uhr telefonische Beratung. Ein Portrait.

Es ist 20 Uhr abends, das Telefon von Nicole Studer-Hasler klingelt. Die Tierärztin und ausgebildete Tierhomöopathin betreut das Notfall-Telefon von Kometian. Kometian steht für komplementäre Tiermedizin und wurde im Jahr 2012 von Bauern und Tierärztinnen initiiert. Sieben Tage die Woche, rund um die Uhr können sich Bauern und Bäuerinnen telefonisch an die Beratenden von Kometian wenden. Im Beraterteam arbeiten Tierärztinnen mit Fähigkeitsausweis in Homöopathie, sowie Tierheilpraktiker und Tierhomöopathen mit anerkannter Ausbildung.

Viele Gründe sprechen gegen Antibiotika

Antibiotika können tödliche, bakterielle Erkrankungen heilen. Sie sind darum unverzichtbar für die Human- und Tiermedizin. Doch bei übermässigem und unsachgemässen Gebrauch werden die Bakterien resistent und die erhoffte Wirkung verpufft. Antibiotikaresistente Bakterien, denen man mit keinem Mittel mehr Herr wird, gefährden heute die Gesundheit von Mensch und Tier. Das ist einer der Gründe dafür, dass immer mehr Tierhalter die Beratung von Kometian nutzen mit dem Ziel, den Antibiotika-Einsatz auf ihren Betrieben zu verringern.

Neben der Resistenzbildung sprechen weitere Argumente für den Einsatz von alternativen Heilmitteln. «Mit Kometian kann ich Wartefristen vermeiden und Antibiotikarückstände in der Milch ausschliessen», erklärt eine Milchproduzentin aus der Ostschweiz. Hinzu kommt, dass die Behandlung mit alternativen Methoden oft kostengünstiger ist als die Behandlung mit Antibiotika. «Beispielsweise in tierärztlich weniger gut versorgten Gebieten, wie in den abgelegenen Seitentälern des Tessins, ist die Nachfrage gross», berichtet Werner Amman, Präsident von Kometian.

So kommt auch der exemplarische Telefonanruf von einer besorgten Ziegenhalterin aus dem Kanton Tessin. Martina, eine ihrer Ziegen, hat 40°C Fieber und frisst nur noch das Nötigste. Sie sollte in einem Monat gitzeln. Vor zehn Tagen hatte sie bereits einmal Fieber und wenig Appetit, da konnte sie von der Bäuerin erfolgreich homöopathisch behandelt werden. Nun aber kommt die Tessinerin mit ihren Kenntnissen nicht weiter und wendet sich daher an Kometian. Übers Telefon stellt Nicole Studer-Hasler Fragen zum Tier: Wie ist die Atmung? Sind Bauch und Euter hart oder weich etc. Die Beobachtungen der Tierhalter sind zentral und werden bei der Beratung einbezogen. «In der letzten Stunde hat sie ein wenig gefressen, seither ist ihr Zustand besser und das Fell ist nicht mehr so gesträubt», beschreibt die Tierhalterin. Aufgrund der umfassenden Beschreibung empfiehlt die Kometian-Beraterin ein homöopathisches Mittel. Am nächsten Abend erhält sie ein SMS: «Martina ist seit heute Morgen fieberfrei, unauffällig, es geht ihr gut.» Der Fall ist für Kometian somit abgeschlossen. Martina wird von ihrer Halterin weiterhin gut beobachtet werden. Gemäss Rückmeldungen von Bauern tritt bei 57% der Patienten eine Heilung oder Besserung ohne schulmedizinische Folgebehandlung ein.

Mehr Neueinsteiger und Kleinwiederkäuer-Halter

Fälle wie den beschriebenen gab es laut Studer-Hasler in den Anfängen von Kometian oft: Tierhalter, die sich bereits gut mit alternativen Heilmethoden auskannten, wendeten sich an die Beratungsstelle, wenn sie mit ihrem eigenen Fachwissen und Erfahrung nicht mehr weiterkamen. Seit Herbst 2016 aber hätten die Anfragen bei Kometian massiv zugenommen, berichtet Studer-Hasler. Täglich zwei bis drei Beratungsgespräche zählt Kometian heute. Das ist eine Verdoppelung der Nachfrage. Nun sind viele Ratsuchende Neueinsteiger, die bisher auf konventionelle Methoden – oft Antibiotika – gesetzt hatten. Das Gros der Beratungsanfragen betrifft Kühe, ein Drittel der Fälle Mastitis bei Milchkühen. In der Tendenz steigend sind auch die Anfragen von Kleinwiederkäuer-Haltern.

Beratungsangebot neu auch vor Ort

Seit diesem Jahr bietet Kometian Bestandesbegleitung und Beratung vor Ort an. Ziel der Bestandesbegleitung ist es, die Bauern persönlicher betreuen zu können; Tierhalter und Berater sind regelmässig telefonisch in Kontakt und treffen sich auch auf dem Hof. Kometian verspricht sich, auf Bestandes-Ebene mehr erreichen zu können, als bei der telefonischen Einzeltierbehandlung möglich ist. Wenn nötig, erfolgt eine Zusammenarbeit mit dem Bestandestierarzt, dem Melk- oder Fütterungsberater. «Mängel bei Haltung und Fütterung kann die Homöopathie genauso wenig kompensieren wie die klassische Tiermedizin», betont Werner Ammann. Damit der Antibiotikaverbrauch weiter reduziert werden kann, sind vorsorglich Massnahmen gegen Krankheiten zu treffen. Ein grosser Teil des Erfolges liegt beim Management in Zucht, Fütterung, Haltung, Hygiene und generell in der Betreuung. «Die Komplementär-

medizin kann in grossen wie in kleinen Beständen Nutzen bringen. Vorausgesetzt, der Tierhalter nimmt sich Zeit für genaue Beobachtung», so Ammann.

Geflügel und Schweine

Bestandesbegleitung bietet sich beim Geflügel an. Doch hier stecke man noch in den Kinderschuhen, so Ammann. Zusammen mit der Schweizerischen Eier und Geflügel Genossenschaft baut Kometian derzeit einen Beratungsdienst für Eierproduzenten und Junghennenaufzüchter auf. Im Februar 2017 fand der erste Einführungskurs für Hühnerhalter statt. «Nun nehmen wir die Beratungen in Angriff und sammeln Erfahrungen in einem für die Homöopathie noch jungen Gebiet», sagt Nicole Studer-Hasler. Über langjährige Erfahrung verfügt Kometian im Bereich Zuchtschweine. Doch die gut 50 Zuchtschweinehalter, die Kometian zu ihren Kunden zählt, nehmen die komplementärmedizinische Beratung eher selten in Anspruch. Bei der Bienenhaltung sammelt ein Berater mit interessierten Imkern erste Erfahrungen. Die Arbeit von Kometian zeigt, dass für eine veritable Antibiotikareduktion in der Landwirtschaft noch Wissen erarbeitet und praktische Erfahrung gesammelt werden muss. Séverine Curiger



Branche unterstützt Alternativen zu Antibiotika

Heute zählt Kometian gut 340 Einzelmitglieder und 27 Kollektivmitglieder. Kollektivmitglied sind unter anderen Verarbeiter wie Vianco und die Molkerei Biedermann, mehrere Milchproduzentenverbände, das Forschungsinstitut für biologischen Landbau und die Labelorganisationen Demeter Schweiz und KAGfreiland. Hauptsponsoren sind Bio Suisse, die Haldimann Stiftung, Emmi Schweiz AG und Zentralschweizer Milchproduzenten ZMP. Beide letztgenannten und die Schweizerische Eier und Geflügel Genossenschaft leisten Beiträge zugunsten ihrer Produzenten, wenn diese Kometian-Beratungen in Anspruch nehmen.

Nationale Strategie Antibiotikaresistenzen (StAR)

Antibiotikaresistenzen nehmen zu – auch in der Schweiz. Der Bund geht das Problem mit einer nationalen Strategie (kurz StAR) an. Die Bekämpfung von Resistenzen wird seit 2016 von Bund, Kantonen und weiteren Akteuren umgesetzt. Kometian ist ein konkreter Akteur und wird vom Bund über sechs Jahre hinweg finanziell unterstützt und wissenschaftlich durch das Forschungsinstitut für Biologischen Landbau (FiBL) und die Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften begleitet. Sämtliche Beratungsfälle werden elektronisch erfasst. Die Ziele des Projektes sind breit. Innert sechs Jahren sollen unter anderem der Antibiotikaeinsatz auf den beratenen Betrieben um 50% und die Gesundheitskosten um 30% reduziert werden bei gleichbleibender oder gar verbesserter Tiergesundheit.

Herein in die gute Bauernstube

Erlebnisgastronomie auf dem Bauernhof: Seit knapp drei Jahren vermittelt der Verein Swiss Tavolata Abendessen oder Brunchs bei Bäuerinnen und Bauern zuhause. Das Konzept ist für beide Seiten eine spannende Erfahrung. Biobäuerin Erika Hänni aus Reichenbach im Kandertal ist eine Gastgeberin der ersten Stunde.

Das ist es, das wäre doch genau dein Ding!» Erika Hänni kann sich noch gut daran erinnern, wie ihr Mann Niklaus sie ermutigte, sich auf das Inserat von Swiss Tavolata in der Bauernzeitung zu bewerben. Für die gelernte Handarbeitslehrerin war Kochen schon immer eine grosse Leidenschaft. «Ich liebe es, Gäste zu bewirten. Wenn ich ihnen dabei noch die Landwirtschaft näherbringen kann, erfüllt mich das zusätzlich», schwärmt die 50-Jährige. Ihre ersten Kocherfahrungen machte Erika während des bäuerlichen Haushaltsjahrs. Später wurde sie öfters als Pfadiköchin engagiert und bildete sich an der Kräuterakademie in Hondrich weiter. Vor 17 Jahren stieg sie in die Landwirtschaft ein und führt seither mit ihrem

Mann Niklaus Hari dessen elterlichen Hof in Reichenbach im Berner Kandertal.

Ein vielfältiger Betriebsmix gehört schon lange zur Strategie der beiden. Ihre Produkte vermarkten Erika und Niklaus direkt. Zusätzliche Wertschöpfung bringen die hofeigene Biogas-Anlage und das Organisieren von Hofspielen. Vor rund drei Jahren kam dann die Gästebewirtung dazu. Auf ihrem 20,5 Hektaren grossen Biohof weiden aktuell 20 Mutterkühe mit ihren Kälbern sowie vier Schafe. Auch zwei Esel, sieben indische Laufenten und der Berner Sennenhund Timi dürfen den Hof mit schönem Ausblick auf die Niesen-Kette ihr Zuhause nennen. Auf dem Acker wächst Dinkel und im Bauerngarten etwas



Bäuerin mit Gastgeberherz: Erika Hänni in ihrem 260-jährigen Bauernhaus.

Gemüse, einige Zwetschgen- und Birnbäume sowie zahlreiche Kräutersorten. Beste Voraussetzungen für Erika, um daraus für ihre Gäste kreative Gerichte zu zaubern.

Kulinarischer Hofrundgang

Erika bereitet sich während unseres Besuchs auf eine Tavolata (italienisch für «Tafelrunde») am nächsten Tag vor. Die Zutaten für das 5-Gang-Menü stammen wann immer möglich vom eigenen Betrieb. Der Verein Swiss Tavolata schreibt einen Anteil von 80 Prozent vor, der vom Hof oder der näheren Umgebung kommen muss. Zum Apéro wird Erika ihren Gästen Spiezer Weisswein mit einem Schuss Zwetschgensirup und Mineralwasser servieren, gefolgt von rezentem Kandertaler Hobelkäse und Wurstspezialitäten. Der Saisonsalat wird begleitet von Bärlauchpaste und selbstgebackenem Dinkelmehlknäckebrötchen. Nach einem weiteren Zwischengang – ein Giersch-Gemüse-Süppchen mit Haselnussbutter – folgt als Hauptgang Geschnetzeltes vom eigenen Jungrind in Whiskyrahmsauce, Dinkelknöpfli (mit Bio-Eiern vom Nachbarbetrieb) und Saison-gemüse aus dem Garten ihrer Mutter in Spiez. Wer dann noch immer hungrig ist, kann sich noch auf Erikas süsse Dessert-Kreation freuen: Tannenschössliparfait mit Zwetschgensauce und Gebäck.

76 Franken zahlt jeder Gast, mit Weinbegleitung 96 Franken. Gebucht wird via Internet. Erika Hänni kann dabei selber entscheiden, welche Tage sie zur Buchung freigibt. Vier Gäste sind für die Tavolata am nächsten Abend angemeldet: Ein Paar aus dem Nachbardorf, das schon einmal bei ihr gegessen hat und nun mit zwei Freunden wiederkommt. «Sie waren an meinem allerersten Abendessen dabei. Ich war total nervös und habe ihnen deshalb erzählt, dass sie meine ersten Gäste sind», erinnert sich Erika. Daraufhin habe der Herr geantwortet, dass auch er zum ersten Mal auf einem Bauernhof zu Abend esse und darum genauso nervös sei. «Wir lachten beide und das Eis war gebrochen.»

Der Aufwand lohnt sich

Seither richtet Erika rund 12 Abendessen pro Jahr aus. «So stimmt es für mich vom Aufwand her und ist auch mit meinen sonstigen Arbeiten vereinbar.» Mit zirka einem Tag Vorbereitungszeit müsse man aber schon rechnen, erklärt sie, während sie den Tisch in der gemütlichen Bauernstube deckt. Sie bereitet jeweils so viel wie möglich vor, sodass sie beim Apéro mit den Gästen anstossen kann. Ihr Mann Niklaus hilft beim Servieren und führt die Gäste auf Wunsch durch den Hof. Während der Vor- und Hauptspeise sind die Gäste, die sich oftmals noch nicht kennen, unter sich. «Beim Dessert setzen wir uns dann wieder dazu und plaudern zusammen. Das ist für mich immer das Highlight jeder Tavolata.»

Erikas Leidenschaft für die Sache ist unverkennbar. «Ich lerne so die unterschiedlichsten Leute kennen. Das ist jedes Mal aufs Neue spannend», erzählt sie begeistert. Mit einem Gästepaar sei sogar schon eine richtige Freundschaft entstanden. Damit sich die Gäste gleich willkommen fühlen, stellt sich Erika stets mit Vornamen vor. Auch Touristen darf sie öfters bei sich zuhause begrüßen. «Das ist zwar etwas anstrengender, weil ich nicht so gut Englisch spreche, aber wir verstehen uns immer irgendwie», schmunzelt sie. Für die Woche darauf haben sich denn auch zwei Neuseeländer angemeldet. Auch sie werden in den Genuss von Erikas köstlichem 5-Gang-Menü und ihrer herzlichen Gastfreundschaft kommen. Und sie erhalten dazu erst noch einen authentischen Einblick in die Schweizer Landwirtschaft.

Patricia Mariani

Gäste Bekochen als Teil der Wertschöpfung

Für kleine und mittlere Betriebe kann das Bewirten und Beherbergen von Gästen ein interessanter Nebenverdienst sein. Oftmals fehlt es jedoch an der Infrastruktur für richtigen Agrotourismus oder eine Besenbeiz. Wer bei Swiss Tavolata mitmacht, braucht zwar ebenfalls eine Ausschankbewilligung der Gemeinde, jedoch ist keine zusätzliche Einrichtung notwendig. Die meisten der aktuell 43 Gastgeberinnen und Gastgeber bewirtschaften ihre Gäste bei sich in der eigenen Stube. «Freude am Austausch mit Fremden und auch das Interesse an anderen Kulturen sind die wichtigsten Voraussetzungen», erklärt Rahel Bühler, Leiterin Administration bei Swiss Tavolata. Der Verein, der im Jahr 2014 vom Schweizerischen Bäuerinnen- und Landfrauenverband SBLV und der Winterthurer Home Food Media GmbH gegründet wurde, unterstützt beim Anmeldeverfahren. Für das Testkochen und einen Kontrollbesuch auf dem Hof sind fünf Regionalleiterinnen zuständig. Swiss Tavolata ist nach wie vor auf der Suche nach bäuerlichen Köchinnen und Köchen.

Die TV-Köchin und die Profi-Gastgeberin

Christa Strub aus dem aargauischen Attelwil erlangte letztes Jahr mit ihren Kochkünsten in der Sendung «SRF bi de Lüt – Landfrauenküche» schweizweit Bekanntheit. Bei Swiss Tavolata kocht Christa schon seit über zwei Jahren. «Von Essen zu Essen kommen mir mehr Ideen, was ich auf die Teller zaubern könnte», so die dreifache Mutter. Familie Strub hat sich auf die Haltung von verschiedenen seltenen Nutztierassen wie Charolais-Rinder, Wollschweine, Spiegelschafe und Bressehühner spezialisiert und produziert auch das Futter für die Tiere kreislaufgerecht auf dem Hof. Fleisch und Eier verkaufen sie auf dem Wochenmarkt in Aarau.



Eine der neusten Gastgeberinnen bei Swiss Tavolata ist Stefanie Wildhaber. Sie bewirtschaftet mit ihrem Mann und ihren drei Töchtern einen Bergbetrieb auf dem Flumserberg mit 35 Mutterkühen. Für Wildhabers war die Bewirtschaftung von Gästen schon lange ein wichtiger Einkommenszweig. Sie führen bereits ein Hofbeizli, organisieren Anlässe und vermieten ein Ferienhaus. Stefanie Wildhaber ist somit eine erfahrene Gastgeberin, probiert aber noch immer gerne Neues aus. «Meine Familie muss jeweils als Versuchskaninchen für neue Menüideen herhalten», scherzt sie.





Zwei Kleinbauern in Siebenbürgen: Ein neuer Weg eingeschlagen hat Emese Csiki mit dem Kräuteraanbau, während ein alter Bauer aus Máréfalva

KLEINBAUERN IN RUMÄNIEN

Ein einzigartiges Juwel unter Druck

Die traditionell kleinstrukturierte Kulturlandschaft im Osten Siebenbürgens ist einzigartig. Ihr Artenreichtum sucht ihresgleichen. Doch die Idylle trägt. Damit die Menschen eine Zukunft haben, brauchen sie eine Perspektive. Und dies rasch, denn der Druck auf die rumänischen Kleinbauern ist gross.

In der Schweiz bereitet der Schwund der Biodiversität seit Jahren Sorge. Erst Mitte Juli veröffentlichte der Bund eine weitere Studie, die zeigt, wie schlecht es steht: Fast die Hälfte der Lebensräume und mehr als ein Drittel der Tier- und Pflanzenarten seien bedroht. Trotz eingeleiteter Gegenmassnahmen, wie beispielsweise der Schaffung von Biodiversitätsförderflächen, sei es nicht gelungen, den Verlust zu stoppen. Der Landwirtschaft allein die Schuld zuzuschreiben, wäre jedoch falsch, denn auch der wachsende Flächenbedarf für Wohnungen trägt wesentlich dazu bei. Gemäss Bund gefährdet dieser Verlust die zentralen Lebensbedingungen für die Menschen, die Wirtschaft und die Einzigartigkeit der Landschaften der Schweiz.

Eine mosaikartige Landwirtschaft

Ortswechsel: Máréfalva, ein Dorf im 2000 Kilometer entfernten rumänischen Siebenbürgen. Es zirpt, flattert und zwitschert in den blumenübersäten Wiesen, die das 1900-Seelen-Dorf umgeben. 500 Bauern gibt es noch im Dorf. Meist bewirtschaften

diese nur ein bis zwei Hektaren Land zur Eigenversorgung, halten ein bis zwei Kühe und ein Pferd. Die Acker- und Wiesenflächen sind umsäumt von Hecken, Einzelbäumen und kleinen Wäldchen. Diese traditionell kleinstrukturierte Bewirtschaftung ermöglicht einen aussergewöhnlichen Artenreichtum an Flora und Fauna, die für Europa einzigartig sind. Eine derartige Landschaft wäre in der Schweiz ein Naturjuwel höchster Güte. Während Vogelarten wie Neuntöter oder Braunkehlchen hier noch häufig sind, sind diese aufgrund der ausgeräumten Landschaft und der intensiven Bewirtschaftung in der Schweiz selten bis praktisch verschwunden. Neuntöter sind auf Dornensträucher angewiesen, die die Vögel rund um Máréfalva noch genügend antreffen. Das Braunkehlchen hat hier genügend Zeit, seine Brut in den blumenreichen Wiesen, die maximal zweimal geschnitten werden, grosszuziehen. In der Schweiz werden die Bodennester durch die intensive Schnittnutzung regelmässig vermehrt. Fettwiesen, die vier- bis sogar sechsmal gemäht werden, sucht man in Máréfalva vergebens.



alva sein Heu nach alter Manier, dafür CO₂-frei, einbringt.

Artenreich, aber noch kaum ein Einkommen

Es ist anfangs Juli und Heuwetter. Statt mit Traktoren und Mähwerk mähen die Bauern das Gras noch mit der Sense oder allenfalls mit dem Balkenmäher. Mit Pferdefuhrwerken wird das von Hand geladene Heu eingebracht. Auch wenn die Zeit in Máréfalva stehen geblieben scheint, hat der Wandel schon länger Einzug gehalten und seine Spuren in der Landschaft hinterlassen. Wo bis vor zwanzig Jahren noch Getreide- und Kartoffeläcker bestellt wurden, sind jetzt nur noch Wiesen. Hinweise darauf liefern Beikräuter, die ursprünglich auf Äckern vorkamen, und die terrassierten Hänge, die das Beackern erst möglich machten. Alles schön und gut, könnte man meinen, doch die verbleibende traditionelle Bewirtschaftung steht unter Druck. Denn die auf Selbstversorgung ausgerichtete Landwirtschaft bietet den Menschen kaum eine Zukunft. Ideen für Entwicklungsmöglichkeiten sind gefragt. Eine Umfrage bei 30 Bauern aus Máréfalva ergab, dass vier von fünf Bauern weiterfahren möchten. Gleichzeitig sehen sie sich mit Problemen konfrontiert: Es besteht Investitionsbedarf, doch Geld ist nicht vorhanden. Zudem fehlen Absatzmöglichkeiten für Produkte. Grosser Investitionsbedarf besteht bei der Tierhaltung, da diese häufig nicht den EU-Vorschriften entspricht und Hygienevorschriften für den Verkauf von Produkten nicht eingehalten werden können.

Entwicklung dringend nötig, aber wie?

Eine Gruppe ortsansässiger Leute – mit Unterstützung aus der Schweiz – hat sich aufgemacht, Lösungen zu suchen. Alle Tierhalter in Máréfalva EU-konform zu machen, ist jedoch ein Ding der Unmöglichkeit. Daraus erwuchs die Idee, einen Gemeinschaftsstall zu bauen, der von einer Gruppe Bauern professionell betreut wird. Allenfalls mit zusätzlicher Milchverarbeitung. Das Bearbeiten der Äcker und Futterflächen würde jeder Bauer selber übernehmen. Ob diese Idee für die Bauern von Máréfalva eine gangbare Lösung darstellt? Es braucht jedenfalls eine realisierbare Vision, besser heute als morgen. Der Wegzug

der jungen Leute ist in vollem Gang, das Durchschnittsalter der Bauern beträgt 60 Jahre. Viele Junge zieht es auf der Suche nach einem Verdienst nach Westeuropa, auch als Erntehelfer in die Schweiz. Seit zehn Jahren ist Rumänien Mitglied der EU. Seither nahm die rumänische Bevölkerung von über zwanzig Millionen um anderthalb Millionen ab. Die Menschen versuchen, sich anderswo eine Zukunft aufzubauen.

Mit Kräutern ein Auskommen geschaffen

Eine Frau, die ein Rezept gefunden hat, aus einer kleinen Fläche ein Einkommen für sich und ihre Familie zu generieren, ist Emese Csiki aus Avramesti, 40 Kilometer von Máréfalva entfernt. Auf einem Hektar Land wächst eine Fülle von Kräutern, Beeren und Obst. Beim Besuch erzählt sie, wie sie zu ihrem Kräutergarten gekommen ist und mit welcher Beharrlichkeit sie die kleine Insel, wie sie es nennt, weiterentwickelt hat. Ihr Erfolgsgeheimnis besteht aus einer Kombination von Wissen, Leidenschaft und Glauben. Eigentlich Ökonomin, habe sie keinen Businessplan aufgestellt. Das Wichtigste sei, dass man mit Überzeugung hinter etwas stehe. Ihre Ausbildung hilft ihr sicherlich, die Produkte zu vermarkten. Und das tut sie mit Erfolg: einerseits direkt ab Hof, andererseits über einen Detailhändler, der vor ein paar Jahren in den Verkauf von Regionalprodukten eingestiegen ist. Das Regionallabel «Góbé termék» wurde als Reaktion auf den Einstieg der Multis wie Lidl und Kaufland geschaffen, die Rumänien nach dem EU-Beitritt für sich entdeckt haben.

Das Land von Kleinbauern schlechthin

Mit 3,6 Mio. Bauern ist Rumänien das EU-Land der Kleinbauern schlechthin. Somit ist jeder 3. EU-Bauer Rumäne. Wie lange noch? Der EU-Beitritt ist für Rumäniens Landwirtschaft gleichzeitig Fluch und Segen. Einerseits wird viel in die Landwirtschaft investiert. Andererseits fördern die Gelder vor allem grosse Strukturen. Fördergelder sind gekoppelt an eine gewisse Eigenleistung – für kleine Bauern eine zu hohe Hürde – und so kommt die kleinstrukturierte Bewirtschaftung zusätzlich unter Druck. Dies ganz im Sinne der rumänischen Regierung, die die Zukunft in der industrialisierten Landwirtschaft sieht. Land ist billig und einem armen Bauer bleibt letztlich nur die Option, sein Land zu verkaufen, wenn er überleben will. Doch dort, wo Land verkauft wird, bleiben die Leute arm und ohne Perspektiven.

Rumänisches Agrarland ist beliebt

Das Interesse von internationalen Investoren an Rumänien ist gross. Vor allem im Süden Rumäniens geht der Landkauf in grossem Stil vonstatten. Die Organisation Ecoruralis – eine Art Kleinbauern-Vereinigung in Rumänien – versucht auf Missstände, wie das sogenannte Landgrabbing, aufmerksam zu machen. Chinesen, Libanesen aber auch rumänische Investoren kaufen tausende von Hektaren Land. Ecoruralis schätzt, dass bereits die Hälfte des Agrarlandes in den Händen solcher Grossunternehmen ist. Die Organisation kritisiert, dass den Jungen so mehr und mehr der Zugang zu Land fehle sowie Tradition und Wissen verloren gingen. Bis anhin blieb die Gegend von Máréfalva noch weitgehend vom «Landgrabbing» verschont. Bleibt zu hoffen, dass die Bevölkerung im Osten Siebenbürgens einen eigenständigen Weg findet. Sonst erleidet ihre einzigartige Kulturlandschaft das gleiche Schicksal wie vielerorts auf der Welt. Und ist die Vielfalt erst einmal weg, ist es schwierig, diese wiederherzustellen. Das beste Beispiel finden wir vor unserer eigenen Tür.

Franziska Schwab

Querbeet

Neue Broschüren zu Konsum und Gentech

In der Schweiz sind noch zirka vier Prozent der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig. So ist es nicht erstaunlich, dass viele Menschen nicht mehr so genau wissen, woher Lebensmittel herkommen und wie diese produziert werden. Das ist auch nicht weiter verwunderlich, denn die Lebensmittelproduktion ist komplex und oft unüberschaubar. Wussten Sie beispielsweise, dass die höheren Preise, die Sie für Bio-Produkte bezahlen, nicht nur den Bauern zu Gute kommen? Dank des Moratoriums ist der Anbau gentechnisch veränderter Nutzpflanzen glücklicherweise verboten, die Einfuhr einzelner Futtermittel wäre jedoch erlaubt. Ist Ihnen bewusst, dass die Schweizer Bauern bei der Fütterung ihrer Tiere freiwillig auf diese verzichten? Es gäbe noch viele Fragen, die hier beantwortet werden könnten. Licht ins Dunkel bringen nun zwei neue **Broschüren** der Kleinbauern-Vereinigung zu den **Themen «Konsum» und «Gentechnologie»**. Sie zeigen, was Sie mit dem täglichen Einkauf bewirken können und warum wir in der Schweiz gut daran tun, auf den Einsatz der Gentechpflanzen in der Landwirtschaft zu verzichten. Helfen Sie mit, verlorenes Landwirtschaftswissen wieder unter die Leute zu bringen!

Die Broschüren können Sie gratis beziehen per Email an info@kleinbauern.ch oder per Telefon unter 031 312 64 00.

Direktzahlungen in der EU – Umverteilung tut Not

40 Prozent der EU-Ausgaben fließen in die gemeinsame Agrarpolitik (GAP). Der grösste Anteil der ausgezahlten Direktzahlungen geht an Grossbetriebe und gar an private Konzerne. Das ruft zu recht Kritiker auf den Plan, wie das Mannheimer Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW). Die Zahlungen seien unverhältnismässig und armen Bauern helfen diese kaum. Das Beispiel der kleinen Bauern in Siebenbürgen auf den vorherigen Seiten bestätigt dies. 80 Prozent der Höfe mit dem geringsten Einkommen bekommen laut ZEW nur 25 Prozent der Direktzahlungen, die zehn Prozent mit den höchsten Einkommen dagegen 55 Prozent. Kommt uns das nicht bekannt vor? Auch in der Schweiz profitieren immer mehr die grossen Betriebe, auch wenn die Situation in der EU noch massloser ist. Nicht erstaunlich, dass es nun auch in der EU Stimmen gibt, die sich eine Umverteilung der Direktzahlungen vorstellen können, so wie es die Kleinbauern-Vereinigung für die Schweiz fordert.

Auf dieser Plattform reagieren wir auf Ihre Anliegen, Ideen und Fragen und informieren Sie über Aktuelles aus dem Kleinbauern-Vorstand und der Landwirtschaftspolitik. Nehmen Sie mit uns Kontakt auf. Sie erreichen uns unter: info@kleinbauern.ch oder Kleinbauern-Vereinigung, Postfach, 3001 Bern.

Kleinbauern-Vereinigung on Tour

Die Mitarbeiterinnen der Geschäftsstelle lassen sich für einmal das Büro hinter sich und mischen sich unter die Leute. An zwei Märkten und einer Messe sind wir präsent. Es würde uns freuen, wenn wir Sie an einem der Anlässe persönlich kennen lernen.

- Mit Karin Mengelt wurde im Frühling eine Ostschweizerin in den Vorstand der Kleinbauern-Vereinigung gewählt. Höchste Zeit, dass die Kleinbauern-Vereinigung in die Ostschweiz geht. Deshalb sind wir mit einem Stand am **13. Ostschweizer Biomarkt in Weinfelden** vertreten. Der Markt mit über fünfzig Ständen findet statt am 26. August 2017 von 9 bis 16 Uhr auf dem Areal des Schulhauses Pestalozzi, beim Marktplatz. **Infos: www.biomarkt-ostschweiz.ch**
- Am 2. und 3. September 2017 findet in Zug zum 9. Mal der **Biomarkt «O Sole Bio»** statt. Der unter dem Begriff «O Sole Bio» stehende Bio-Jahresmarkt hat zum Ziel, der Bevölkerung ein ökologisch und regionalwirtschaftlich besonders wertvolles Einkaufsverhalten schmackhaft zu machen. Ganz im Sinne der Kleinbauern-Vereinigung. **Infos: www.osolebio.ch**
- **Food Zurich 2017:** Vom 7. – 17. September gehen in Zürich die unterschiedlichsten Veranstaltungen über die Bühne. Die Kleinbauern-Vereinigung gestaltet die Schaufenster des BachserMärt Forums. An den Donnerstagen 7./14. und Freitagen 8./15. September stellt das BachserMärt Forum Kleinbauern aus Nah und Fern vor; Gespräch und Suppenzmittag jeweils von 12 bis 14 Uhr. BachserMärt Forum, Langstrasse 195, Zürich. **Infos: www.foodzurich.com und www.socialfood.ch**



Die Kleinbauern-Vereinigung am letztjährigen O sole Bio